

Die Geburt des Sozialstaats in der Schuld

Autor(en): **Wirth, Michael**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **81 (2001)**

Heft 9

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-166520>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Michael Wirth

DIE GEBURT DES SOZIALSTAATS IN DER SCHULD

Die Beschränkung des Politischen auf die Fürsorgefunktion des Staates sieht die deutsche Politologin Antonia Grunenberg als unmittelbare Folge des Antifaschismus in Deutschland – und als Grundlage neuer totalitärer Strukturen.

Bei der Debatte um Daniel J. Goldhagens Buch «Hitlers willige Vollstrecker», beim Streit um die Ausstellung «Die Verbrechen der Wehrmacht», der Kontroverse über Martin Walsers Rede zur Verleihung des Friedenspreises des deutschen Buchhandels und schliesslich auch bei der Debatte um das Mahnmal für die ermordeten Juden ging es um eine Frage: Ist der Versuch, Auschwitz auch vor dem Hintergrund der europäischen Weltgeschichte jener Zeit zu verstehen, moralisch zulässig oder führt er zur Verharmlosung des Verbrechens? Zwischen der Präsenz von Auschwitz und seiner Leugnung ist wenig Raum. Einen ebenso neuen wie überraschenden Beitrag zu dieser Debatte bietet das kürzlich erschienene Buch der an der Carl von Ossietzky-Universität in Oldenburg lehrenden Politologin Antonia Grunenberg «Die Lust an der Schuld. Von der Macht der Vergangenheit über die Gegenwart».

Warum, fragt auch Antonia Grunenberg, beherrscht der Holocaust die Sicht der Deutschen auf die Vergangenheit, prägt er die Gegenwart und beeinflusst er die Vorstellungen der Zukunft? Grunenberg bezweifelt – von der Dramaturgie des Buches her kaum zufällig – nach einem bewegenden Exkurs über die Lücke, die nach dem Verschwinden jüdischer Intellektualität unter den Nazis auch heute noch im geistigen Leben der Bundesrepublik zu spüren sei, dass die Einmaligkeit des Geschehenen es nie wieder erlauben sollte, zur, wie sie sagt: «Normalität» zurückzukehren. Antonia Grunenberg verfolgt zwei Anliegen: Die durch ihre Studien zum Werk *Hannah Arendts* bekannt gewordene Wissenschaftlerin redet einerseits einer auf Inhalte und nicht allein Symbole bezogenen Erinnerungskultur das Wort und sorgt sich zum anderen darum, dass der Diskurs über Schuld und Sühne, da wo er das politische Handeln bestimmt, den Blick auf die eigentlichen Aufgaben politischen Handelns verstellt. Doch was sind diese Aufgaben? Was ist «Normalität»?

Kehren wir in die Sechzigerjahre zurück: Die Gewalt, die damals von jungen Menschen der APO und später vom RAF-Terrorismus gegen die Elterngeneration aufgebracht wurde, weil diese ihre echte oder vermeintliche Schuld in der Nazi-Zeit unter den

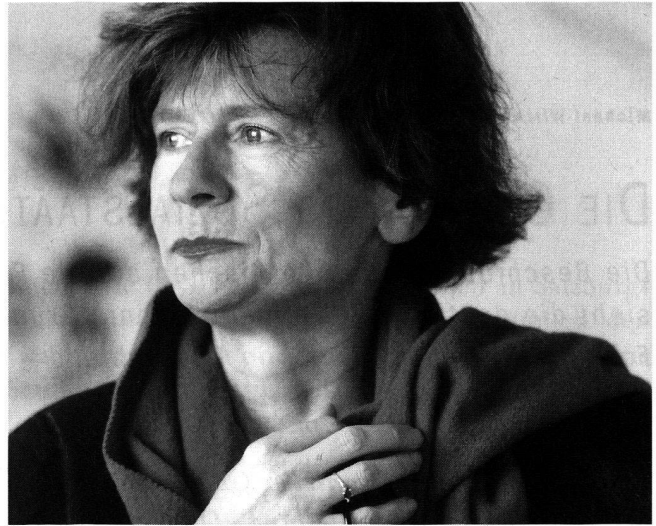
Tisch kehrte, stand in einem krassen Widerspruch zum moralischen Anspruch, es «besser als die Eltern machen zu wollen». Damals begann, so Grunenberg, was heute immer noch die innen- und aussenpolitischen Optionen der Republik prägt: Die Art und Weise, wie man sich der Nazi-Verbrechen erinnerte, kam einer permanenten Schuldprüfung gleich. Politische Verantwortung wurde auf einen Akt des guten Willens und eine Manifestation des schlechten Gewissens reduziert. Innenpolitisch gewann die Sozialpolitik immer mehr an Bedeutung; und in der Aussenpolitik sprachen die deutschen Regierungen mit doppelter Zunge, fanden die Mitte nicht zwischen Demutsgesten und aggressiver Interessenpolitik, zwischen Verfassungspatriotismus, Heimatliebe und Nationalismus.

Dass allerdings auch Politiker und Medien der Partnerstaaten in der Europäischen Union gerne denselben moralischen Rigorismus an den Tag legen, indem sie Deutschland immer wieder an seine historische Schuld erinnern, führt Antonia Grunenberg zur zweiten Stossrichtung ihrer Überlegungen zurück, nämlich zu definieren, was letztlich in allen Staaten Europas an die Stelle rückwärtsgewandter Schuld diskurse treten sollte und was die eigentliche Aufgabe des Politischen sei. Um das Ziel einer vermeintlich humaneren, antitotalitären Gesellschaft zu erreichen,

sei in den westeuropäischen Industrieländern die Politik zur Funktion des Sozialen verkümmert, analysiert die Autorin. Politik sei heute nur noch Sozial-, Wirtschaftspolitik, Gesundheitspolitik – mehr nicht. Das Politische hingegen – der Bezug der Bürgerinnen und Bürger auf das Gemeinwesen – das mehr ist, «*als ein Interessenkonglomerat oder eine hehre Idee*» – drohe in der Fürsorgefunktion des Staates zu verschwinden. «*Wenn es aber keinen Bezug der Bürgerinnen und*

Um das Ziel einer vermeintlich humaneren, antitotalitären Gesellschaft zu erreichen, ist in den westeuropäischen Industrieländern die Politik zur Funktion des Sozialen verkümmert.

Bürger untereinander mehr gibt, wird der Staat zum Adressaten einer kollektiven Erwartungshaltung, und die Bürger entmündigen sich selbst», folgert Grunenberg. Wenn es zwischen Bürgerinnen und Bürgern keinen öffentlichen Austausch über Wohl und Wehe des Gemeinwesens gibt – dann wird das Staatswohl zum Gemeinwohl. Zumindest in Deutschland werde damit aber die unselige Tradition fortgesetzt, den Staat vor das Gemeinwesen zu setzen und letzteres bis zu Unkenntlichkeit zu schwächen.



Antonia Grunenberg. Photo: Klaus Kallabis, Hamburg

Mit seltener Deutlichkeit bringt Grunenberg in die öffentliche Diskussion, was bislang nur von den liberalen Eliten ohne jede Breitenwirkung erörtert wurde: die antidemokratischen, totalitären Tendenzen der Sozialstaatlichkeit. Grunenbergs Buch ist eine lang erwartete Schützenhilfe für ein liberales Gesellschaftsverständnis, das sich in Westeuropa nach zehnjähriger Blütezeit heute bereits wieder in der Defensive befindet. ♦

Antonia Grunenberg, *Die Lust an der Schuld. Von der Macht der Vergangenheit über die Gegenwart*, Rowohlt, Berlin 2001.

VON DER REDAKTION EMPFOHLEN

Otfried Höffe, *Kleine Geschichte der Philosophie*, Verlag C. H. Beck, München 2001.

Bernhard Ruetz, *Der preussische Konservatismus im Kampf gegen Einheit und Freiheit*. Studien und Texte zur Erforschung des Konservatismus, Bd. 3, Verlag Duncker & Humblot, Berlin 2001.

Ted Galen Carpenter, James A. Dorn, *China's Future Constructive Partner or Emerging Threat?*, Cato Institute, Washington 2001.

Walter Denz, Karl Eckstein, *Business mit Russland*. Ein Ratgeber für Einsteiger. Haupt Verlag, Bern 2001.

Otto Graf Lambsdorff (Hg.) *Freiheit und soziale Verantwortung. Grundsätze liberaler Sozialpolitik*, Frankfurter Allgemeine Buch, Frankfurt/Main 2001.

Andreas Ladner, Michael Brändle, *Die Schweizer Parteien im Wandel*, Seismo, Zürich 2001.

Peter Witschi, Robert Walser, *Herisauer Jahre 1933–1956*, Verlag Appenzeller Hefte 2001.

Wolfram Malte Fues, *Fremdkörpersprachen. Gedichte*, Gollenstein, Blieskastel 2001-08-24.

Martin Stadler, *Hungertuch*. Roman, Thesis und Uranos, Zürich, Schattdorf 2000.

Markus Roduner, *Vom Bodensee zum Lac Léman*, Texte litauischer Schriftsteller über die Schweiz, Verlag Saules delta, Siauliai, Werd Verlag, Zürich 2001.

Rüdiger Görner (Hg.), *Traces of Transcendancy, Spuren des Transzendenten*. Religious Motifs in German Literature and Thought, iudicium, München 2001.

Thomas Vogel, *Die letzte Geschichte des Miguel Torres da Silva*. Roman, Klöpfer & Meyer, Tübingen 2001.

Walter Wolter, *Hundstage Wolfsnächte*. Roman, Haffmanns, Zürich 2001.